



 KATAPULT

# Deutschland

Die Geschichte eines interessanten Landes

# in Karten





Erste Auflage 2026

KATAPULT-Verlag Greifswald  
© Katapult-Verlag GmbH 2026

Wilhelm-Holtz-Straße 9  
17489 Greifswald  
www.katapult-verlag.de  
verlag@katapult-verlag.de

**Texte:** Alexander Schramm, Hans Siglbauer und Leo Walther  
**Fachlektorat und Dokumentation:** Dr. Michael North, Otto Richter  
und Mara Sprengel  
**Textlektorat und Korrektorat:** Kristin Gora und Sebastian Wolter  
**Grafik und Satz:** Felix Lange

**Außerdem an diesem Buch mitgewirkt haben:**

Jonathan Dehn, Jakob Köhler und die KATAPULT-Redaktion

**Gesetzt aus:** Arno Pro, Bebas Neue Pro  
**Druck und Bindung:** Print Best, Estland  
**Papier:** Lessebo Balder Recyclingpapier  
ISBN 978-3-68972-007-0



# Deutschland

Die Geschichte eines interessanten Landes

# in Karten



## *Inhalt*

<b>Einleitung</b>	7
<b>Ist das schon Deutschland?</b> 843–973	9
<b>Heilig, römisch, deutsch</b> 974–1525	18
<b>Neues Zeitalter, alte Probleme</b> 1526–1806	32
<b>Bund, Staat und dann Nation</b> 1806–1914	44
<b>Ein Krieg nach dem anderen</b> 1914–1945	68
<b>Ein gespaltenes Land</b> 1945–Heute	87
<b>Quellen</b>	104

## *Einleitung*

Deutsche Geschichte kurz und anschaulich erklären, das ist das Ziel dieses Buches. Beginnend im frühen Mittelalter vermittelt dieses Überblickswerk das pure Chaos der menschlichen Existenz auf diesem Fleckchen Erde in der Mitte Europas. Das stumpfe Herunterbeten von Königsdynastien und kriegerischen Scharmützeln der vergangenen 1.500 Jahre wäre allerdings äußerst dröge und ehrlich gesagt auch kontraproduktiv, wenn man die deutsche Geschichte wirklich verstehen möchte. Deshalb verbindet dieses Buch Paläste und Schlachtfelder mit religiösen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die Entstehung der deutschen Nation war ein komplexer Prozess. Europäische Migrationsbewegungen, klimatische Veränderungen, Epidemien, Entdeckungen und technische Erfindungen – vieles spielte eine Rolle.

Deutsche Geschichte kann auf sehr unterschiedliche Weise erzählt werden. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war die deutsche Geschichtswissenschaft Vehikel für eine Nationalgeschichtsschreibung, deren Narrative als Begründung für nationalistische, rassistische, chauvinistische, antisemitische und genozidale Projekte dienten. Auch heute noch wünschen sich Ewiggestrige ein Geschichtsbild zurück, in dem so manche Epoche glorifiziert, anderes aber als »Fliegenschiss« verharmlost werden soll. Doch diese Narrative vereinfachen, verzerren und verführen.

Manchmal passiert das aber auch ohne menschenfeindlichen Vorsatz. Ein gutes Beispiel hierfür ist das »dunkle Mittelalter«. Kranke Menschen in Lumpen, die in dreckigen engen Gassen vor Häusern ohne Fenster kauern; eine Zeit voller Gewalt, Raub und Mord. Wuuhhhh, gruselig. Hat mit der Realität aber

nur sehr wenig zu tun. Das Mittelalter hatte seine archaischen Seiten, aber es gab auch sehr viel Kultur und Kunst, Handwerk und Musik. Es war eine Zeit, in der Glaube und Mystik den menschlichen Geist beherrschten.

*In Deutschland. Die Geschichte eines interessanten Landes in Karten* zeigen wir, wie vielschichtig und widersprüchlich Geschichte ist und wir erzählen die Geschichte Deutschlands kurz, prägnant – und mit Karten.

## *Ist das schon Deutschland?*

Es ist nicht zu unterschätzen, wie wichtig ein eigener Entstehungsmythos für eine Nation ist. Die nationale Identitätsstiftung wird durch diesen vorgeschichtlichen Raum, in dem Fiktion auf Realität trifft, wesentlich mitbestimmt. So lautete etwa der Gründungsmythos des Frankenreiches, dass der König Francio von Troja das fränkische Volk aus Asien nach Europa geleitet hätte, dass also alle Franken Nachfahren der Trojaner seien. Die Schwaben dagegen hielten sich für die Kinder des Herkules, die aus dem Nebel der Geschichte gewandert kamen und am Fuß des Berges Suebo ihre Zelte aufgeschlagen und sich niedergelassen hatten. Die Sachsen sollen vor langer Zeit mit Booten angelandet sein und sich seitdem in Mitteleuropa ausgebreitet haben. Zeitgenossen vermuteten, dass sie die verstreuten Überbleibsel der makedonischen Armeen Alexanders des Großen gewesen sein könnten. Man berief sich also auf uralte Legenden, um die eigene Zusammengehörigkeit und den Machtanspruch zu untermauern.

Das wurde für das Ostfränkische Reich, welches 843 mit dem Vertrag von Verdun entstand, zum Problem. Die Teilung des Frankenreiches durch diesen Vertrag, nach dem Tode des Kaisers Ludwigs des Frommen (778–840), ließ neben dem Ostfrankenreich auch das Westfrankenreich entstehen, welches den Gründungsmythos des alten Frankenreichs übernahm und die Keimzelle des späteren Frankreichs werden sollte.

Plötzlich gab es also dieses neue Herrschaftsgebiet in Mitteleuropa ohne Geschichte und ohne Tradition. Hier liegt der Grundstein für die seit jeher bestehenden Schwierigkeiten bei der Frage, was denn jetzt eigentlich deutsch sei.

Die Ethnogenese der Deutschen, also die Bildung eines neuen Volkes mit eigener Identität, ist aufgrund der wenigen Quellen der Spätantike und des frühen Mittelalters schwer nachzuvollziehen.

Sicher ist jedoch, dass die Stämme auf dem Gebiet des Ostfrankenreiches ab dem 9. Jahrhundert die Bezeichnung *theodiscus* erhielten, was so viel bedeutete wie »die in der Volkssprache sprechen«. Hier findet sich der Entstehungsort für das Wort *deutsch*. Gemeint waren also die Menschen nördlich der Alpen, die nicht lateinisch sprachen, sondern sich auf althochdeutsch oder in ihren unzähligen regionalen Dialekten unterhielten.

Die Dynastie der Karolinger, die mit Pippin dem Jüngeren (714–768) begann und ihren Höhepunkt unter Karl dem Großen (747/748–814) erreichte, hatte seit der Reichsteilung 843 im Ostfrankenreich gegenüber den anderen dort lebenden Stämmen infolge der Ungarneinfälle an Macht verloren. Kämpfe innerhalb der Königsfamilie und mit dem sich entwickelnden Stammesadel ließen den karolingischen Herrschaftsanspruch Konrads I. (881–918) stetig verblassen, da die Karolinger als Schützer des Reiches immer wieder versagten. Der sächsische, schwäbische oder bayerische Adel versuchte dagegen, seine Herrschaftsgebiete zu Herzogtümern auszubauen und organisierte den Widerstand gegen die Ungarn. So legitimierten sie sich als die Beschützer des Reiches. Doch bis heute ist nicht geklärt, wie es kam, dass nach dem Tode Konrads I. 918 erstmals kein Karolinger, sondern ein Jahr später der Sachse Heinrich I. (876–936) König über das Ostfrankenreich wurde. Wir wissen nicht einmal, wann genau die Krönung stattfand, denn selbst am Königshof konnte kaum jemand lesen oder schreiben, In-

formationen wurden nur mündlich weitergegeben. Die sächsischen Chronist:innen Hrotsvit von Gandersheim (935–973) und Widukind von Corvey (925/933/35–973) schweigen zu den Umständen. Erste schriftliche Urkunden setzen 920 ein. Der Aufstieg der Ottonen begann gewissermaßen im Dunkel der Geschichte.

Heinrich I. etablierte die Eigenständigkeit des Adels gegenüber dem König. Anstatt zu versuchen, in den einzelnen Herzogtümern direkt zu regieren, überließ er dies den lokalen Herrschern und regierte lediglich in seinen eigenen Landen. Dafür unterwarfen sich die Herzogtümer der Autorität des Königs und stellten im Kriegsfall ihr Heer zur Verfügung. So stabilisierte Heinrich das Reich nachhaltig und konnte 933 auch erstmals einen Sieg gegen die Ungarn bei der Schlacht bei Riade erringen. Dieser Sieg wurde damals der Heiligen Lanze zugeschrieben. Diese Lanze, welche auch heute noch in der Schatzkammer Wien zu besichtigen ist, war die wichtigste Königsreliquie. In einer Aushöhlung befindet sich ein Dorn, der angeblich einer der Nägel gewesen sein soll, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde. Alternativ gab es auch die Annahme, dass es sich um die Lanze handelt mit der der römische Soldat Longinus überprüft haben soll, ob Jesus wirklich tot ist, indem er ihm die Waffe in die Rippen stieß. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich wirklich um die echte Lanze handelt, ist aber winzig, nicht zuletzt deswegen, weil es noch andere Lanzen gibt, denen ebenfalls diese Herkunft zugesprochen wird.

Der erstaunliche Sieg bei Riade wirkte auf die Zeitgenossen wie ein Wunder, da die Plünderer aus dem Osten fortschrittliche Waffen und Kampfaktiken einsetzten und bis dahin nie gestoppt

werden konnten. Die Reiterheere der Ungarn hatten nämlich sogenannte Kompositbögen, die relativ klein und leicht waren und deshalb vom Pferderücken aus benutzt werden konnten. Die innovative Kombination aus der Schnelligkeit der Pferde und dem präzisen Pfeilhagel machten sie zu angsteinflößenden Gegnern, die über mehrere Jahrhunderte immer wieder tief nach Westeuropa, manchmal bis an den Atlantik, vordrangen und erheblichen Schaden anrichteten. Die schwerfälligen, nicht berittenen fränkischen Armeen hatten meist keinerlei Chance.

Das einzige effektive Gegenmittel war der Bau von Burgen, in denen die Bevölkerung und das Nutzvieh Schutz fanden. Den Burgenbau forcierte Heinrich I. mit seiner *Burgenordnung*. Dabei wurde ein Bauer zur Bewirtschaftung und Instandhaltung einer Burg abgestellt, während acht andere Bauern seinen Hof mitbewirtschafteten und ihn versorgten. Im Falle eines Angriffes zogen sich dann die acht anderen Bauern ebenfalls in die Burg zurück. Die Bauern wurden in dieser Zeit zu *Agrarii milites*, also zu Bauernkriegern. Zugleich wurde der Aufbau einer schweren Reiterei vorangetrieben, aus der später das Rittertum hervorging.

Das alles geschah aber nicht allein im Sachsen des neuen Frankenkönigs, sondern durch Absprachen mit den anderen Herzögen im ganzen Reich. Die Ungarneinfälle förderten die Zusammenarbeit und Integration der sehr eigenständigen und stets auf den eigenen Machtausbau bedachten Stämme.

Seit der *konstantinischen Wende* 313 hatte sich die christliche Religion im römischen Reich wie ein Lauffeuer ausgebreitet. Kaiser Konstantin hatte seinen Untertanen Religionsfreiheit gewährt und beendete damit die bis dahin verbreitete brutale

Christenverfolgung. 380 wurde das Christentum dann sogar zur Staatsreligion erhoben. Auch die Franken trugen massiv zur Christianisierung der von ihnen beherrschten Gebiete bei. Als Frankenkönig Chlodwig I. (466–511) sich am Ende des 5. Jahrhunderts taufen ließ und der römisch-katholischen Kirche beitrug, konnte das Christentum auch nördlich der Alpen Fuß fassen. Mit Karl dem Großen schwappte dann eine wahre Christianisierungswelle in das Gebiet des heutigen Deutschlands. Entscheidend dafür war die gewaltsame Bekehrung der heidnischen Sachsen. Missionare durchstreiften die dichten Wälder Zentraleuropas und gründeten Klöster, häufig dort, wo sich zuvor heidnische Kultstätten befunden hatten. Dieser Prozess dauerte bis weit ins 10. Jahrhundert an, als auch in Norddeutschland und Skandinavien die Missionierungsversuche zu fruchten begannen.

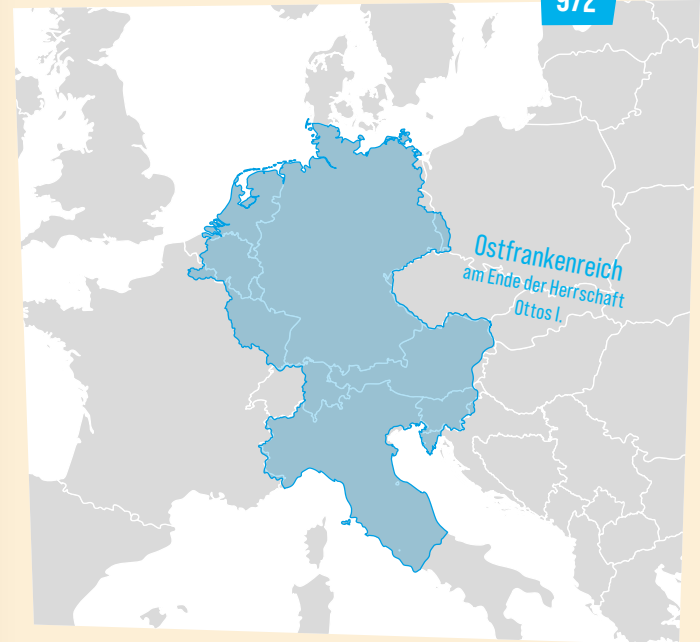
Parallel dazu etablierte sich im Frankenreich und vor allem im Ostfränkischen Reich eine spezielle Dynamik zwischen den weltlichen Herrschern und der Kirche. Die Bistümer im Ostfränkischen Reich wurden vom König vergeben, ebenso die ihnen zugestandenen Privilegien und Herrschaftsgebiete. Durch das Zölibat ging nach dem Tod eines Bischofs das Land zurück an den Lehnsherr, also den König, und es gab keine Probleme mit einer weiteren Aufteilung der Ländereien unter etwaigen Nachkommen. Der König übertrug zudem Aufgaben wie etwa die Rekrutierung für militärische Dienste, die Armenfürsorge, Missionsaufgaben und richterliche Tätigkeiten an die Bistümer und hatte so indirekt Kontrolle über die kirchlichen Gebiete, da er allein über die Besetzung von kirchlichen Ämtern entschied. Die Legitimierung von Gottes Gnaden machte ihn zum Diener

843



und später bei den Ottonen sogar zum Vertreter Gottes auf Erden. Er war das Zentrum der irdischen Kirche. Christliche Kulte bestimmten das Leben am Hof. So wurden zum Beispiel alle Könige des entstehenden deutschen Reiches seit Otto I. (912–973) von Bischöfen gesalbt. Die Kirche entthronte den König den Normalsterblichen und begründete und stabilisierte seine Macht sowohl real als auch ideell. Wissen und Bildung wurden in ihr gespeichert und vermehrt. Im frühen Mittelalter waren Schreib- und Lesefähigkeiten nicht sehr weit verbreitet und Mönche häufig die einzigen, die es beherrschten. Außerdem

972



beherbergten viele Klöster große Bibliotheken. Das alles waren wichtige Instrumente der Herrscher, denen es lange schwerfiel, eine eigene effektive Verwaltung des Reiches zu etablieren.

Heinrich I. veränderte 929 mithilfe der *Quedlinburger Hausordnung* die Thronfolgepraxis des Ostfränkischen Reiches. Anstatt das Land unter den männlichen Erben aufzuteilen, wie es die Karolinger praktiziert hatten, wies er seinen Söhnen von vornherein Rollen zu und begann früh damit, Otto I. als Nachfolger einzuführen. Diese Veränderung löste nach der Krönung

Ottos 936 große Spannungen aus, da sein Bruder Heinrich ebenfalls den Thron beanspruchte, sich aber nach längerem Konflikt nicht durchsetzen konnte.

Otto entschied sich für eine Krönung in der Königspfalz von Aachen. Diese Kirche war von Karl dem Großen gestiftet worden und als Krönungsort der fränkischen Kaiser ein klares Signal an das Reich. Otto war im Unterschied zu seinem Vater nicht mehr *König der Sachsen und Ostfranken* sondern jetzt *König und Lenker der Franken und Sachsen*. Er legte bei seiner Krönung das traditionelle sächsische Gewand ab und das fränkische an. Die Bezugnahme auf Karl sollte deutlich machen, dass Otto nicht nur ein sächsischer König war, sondern vielmehr ein Sachse auf dem Thron des Frankenreiches. Der königliche Stamm war unbedeutend geworden, die politische Institution des Königs war davon unabhängig. Und so gehörte auch das Reich nicht mehr einfach dem König, sondern es wurde zum politischen Verband, von dem der König ein Bestandteil war. Kennzeichnend dafür ist auch, dass die Aachener Pfalz in den folgenden Jahrhunderten der Krönungsort für alle römisch-deutschen Könige beziehungsweise Kaiser wurde, egal aus welchem Adelsgeschlecht sie stammten.

In den folgenden Jahren begann Otto seine Herrschaft zu festigen. Im Gegensatz zu seinem Vater tat er dies aber nicht mit reinen *Freundschaftsbünden*, sondern durch Heirat. Aufstände konnte er damit jedoch nicht gänzlich unterbinden. Immer wieder wurde in den Jahren vor der Schlacht auf dem Lechfeld 955 seine Herrschaft bedroht. Weitere Ungarneinfälle, die das Reichsgebiet schwer in Mitleidenschaft zogen, führten dazu, dass sich der rebellierende Adel wieder dem König unterwarf. Als dieser dann

die Ungarn am 10. August 955 endgültig besiegte und kurz darauf auch erfolgreich die aufständischen Slawen niederschlug, war seine Macht gesichert und er bereits mehr als nur ein König. 962 ließ er sich in Rom schließlich zum römischen Kaiser krönen und erklärte sein Ostfränkisches Reich somit zum legitimen Nachfolger des Römischen Reichs. Nach 40 Jahren auf dem Thron starb Otto 973. Das Reich war unter seiner Herrschaft gewachsen und reichte von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Doch es stand auf wackligen Beinen und bedurfte der starken Leitfigur des Herrschers. Seine Untergebenen sprachen viele unterschiedliche Sprachen und Dialekte, sie fühlten sich ihren Stämmen mehr zugehörig als der abstrakten, geschichtslosen Institution des Reichs.